

Peter Riedlberger, *Philologischer, historischer und liturgischer Kommentar zum 8. Buch der Johannis des Goripp nebst kritischer Edition und Übersetzung* (Groningen: Egbert Forsten Publ. 2010). 503 S. ISBN 978-90-6980-157-5.

Mit Riedlbergers (R.) Erstkommentierung des 8. Buches der *Johannis* liegen nunmehr vier Bücher des Epos in kommentierten Einzelausgaben vor. Durch die drei ungewöhnlichen Attribute zum üblichen ‘Kommentar’ werden Anspruch und Rang dieser mit dem Fakultätspreis der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft ausgezeichneten Kieler Dissertation offenkundig: Neben einer gründlichen, keinem Problem ausweichenden philologischen Kommentierung wird das historische Epos, die nahezu einzige Quelle des byzantinischen Berberfeldzuges von 548, hinsichtlich seiner Realien erläutert (byzantinisches Heerwesen und militärische Strategie, Ethnographie und Geographie sowie – wegen der gerade im 8. Buch ausführlichen Beschreibung einer Feldmesse – die Liturgie).

Die Arbeit ist gegliedert in eine 100seitige Einführung und einen 400 Seiten umfassenden Kommentar, in dem Text, Apparat und Übersetzung in kurze Einheiten aufgelöst den jeweiligen Kommentarteilen beigegeben sind. Eine umfassende Bibliographie mit manchen der Coripp-Forschung bisher entgangenen Titeln zur Regionalgeschichte Nordafrikas in byzantinischer Zeit sowie umfangreiche Register, darunter ein für die künftige Arbeit an anderen Büchern Coripps wichtiges Stellenregister, beschließen den Band.

Die **Einführung** gilt nicht allein dem 8. Buch, sondern ist als allgemeiner Überblick über die *Johannis* konzipiert, in dem in Auseinandersetzung mit der Forschung durchaus eigene Positionen vorgetragen werden. R. läßt, angefangen bei der handschriftlichen Überlieferung über die historische Kontextualisierung bis hin zu Dichtersprache, Werkaufbau und Gattungseinordnung, keine Forschungsposition ungeprüft. Selbst der Name des Dichters wird aus der Aufnahme aller kodikalen Testimonien und onomastischen Belege heraus neu konstituiert als ‘Gorippus’ nicht ‘Corippus’. Das Kapitel ‘Die handschriftliche Überlieferung der *Johannis* und ihre Editionen’ (15–22) beschreibt im Detail genauer als die Vorgänger den codex unicus (Milano, Bibl. Trivult. 686, geschrieben von Giovanni

De Bonis), und erörtert die Frage, wieviele Hss., von denen wir durch isolierte Testimonien Kenntnis haben, neben dem Trivultianus existiert haben und ob die Hs., die im 11. Jahrhundert für Monte Cassino bezeugt ist, die Vorlage des Triv. gewesen ist. Die Vorlage der Goripp-Exzerpte des Veroneser Florileg (Bibl. Capit. 168 [olim 155]) kann aber mit Löwe sicher in der Cathedralbibliothek von Verona lokalisiert werden, wissen wir doch mittlerweile, daß der Veroneser Humanist Guglielmo da Pastrengo das Florileg 1329 aus Exemplaren dieser Bibliothek erstellt hat (vgl. G. Billanovich, "Petrarca e i libri della catedrale di Verona", in: *Petrarca, Verona e l'Europa* [Padua 1997] 117–178, dort 127–135).

Die Ausführungen zum historischen Kontext (28–59) gelten dem Namen des Dichters, seiner Biographie, der afrik. Ethnographie und dem byz. Heerwesen im Allgemeinen sowie den im Epos agierenden Kommandanten und Offizieren im Besonderen. Das Kapitel 'Sprache und Stil' (64–74) weist Theorien über 'vulgärlat. Elemente' zurück, untersucht Neologismen und belegt v. a. Goripps Vertrautheit mit der klassischen Dichtersprache. Der Abschnitt zu der in den letzten Jahre häufig verhandelten Gattungsfrage (Epos – Panegyricus) weist auf mögliche kaiserzeitliche Vorbilder für eine historische, per se panegyrische Epik hin, konkret auf das *Bellum Germanicum* des Statius.

Nicht ohne Widerspruch werden die Ausführungen zur Werkstruktur bleiben, wonach Goripp ursprünglich sein Werk auf die ersten fünf Bücher angelegt habe und die Bücher 6–8 nur "appendixartig" (81) angehängt seien: So berechtigt die Polemik gegen einen "iliadisch-odysseischen" Werkaufbau ist, so wenig scheinen mir die Argumente für einen mit Buch 5 endenden "Spannungsbogen" durchschlagend.

Ausgezeichnet sind die Seiten zur panegyrischen Sprecherhaltung und zum Verhältnis Auftragsdichtung und Publikum ausgefallen, die manche von philologischer Seite vorgebrachte Deutungen der letzten Jahrzehnte genußvoll dekonstruieren.

Im Zentrum der Arbeit stehen **Edition** und Kommentar, die hier pace R. getrennt behandelt werden. R. hat den codex unicus (T) neu kollationiert und die Angaben der bisherigen Standardausgabe von Diggle–Goodyear (D.–G.) an einigen Stellen korrigieren können (Vv. 205, vielleicht 214 [mit Bestätigung von Petschenigs *domino quoniam*, eventuell auch nur eine Verschreibung de Bonis], 455, 549 und 603): Alle Neulesungen sind durch photographische Abbildungen dokumentiert. An weiteren zwanzig Stellen hat sich R. – in der Regel mit gutem Grund – gegen von D.–G. aufgenommene Lesarten oder Konjekturen entschieden: Als Beispiel sei zitiert 8. 318 *interni* (T), das gegen zahlreiche Verbesserungsvorschläge

auf der Basis von Wistrands einschlägiger Arbeit (*Nach innen oder nach außen* [Göteborg 1946]) verteidigt wird. Nicht weniger als neunzehn eigene Konjekturen zeigen ein für eine Erstlingsarbeit erstaunliches Selbstbewußtsein. Manche Vorschläge sind evident richtig, so etwa 8. 160 f. *ductoris maior it omnes / per gentes terror* (statt *in T* bzw. *he T* [*hinc* Partsch]) oder 8. 36 *montis ab alto (monitus alis T)*, manche aber sind nicht unmittelbar überzeugend, so einige paläographisch eher kühne Vorschläge wie 622 *pennato tunc* für *mee tiluzant (T)*, wo die Überlieferung doch gewiß auf einen verschriebenen Eigennamen hindeutet. R. legt viel Wert auf Parallelen, aber für begründendes *ut* in 8. 247 sähe man gerne eine Parallele aus Goripp selbst.

Die textkritische Literatur ist komplett gesichtet, es fehlen nur zu 117, 214 und 225 die Beiträge von R. Unger (*P. Papinii Statii Ecloga ultima* [Novae Strelitiae 1868], von denen wohl allein 8.117 *ensem* [sc. *propere*] diskussionswürdig erscheint). Text und Apparat sind nahezu fehlerlos eingerichtet (S. 405 erscheinen zu 8. 525 f. die Lesarten versehentlich in Kursive statt recto). Die Übersetzung – es handelt sich um die erste in deutscher Sprache – ist sehr zuverlässig.

Der **Kommentar**, das Prunkstück dieser Arbeit, ist einer der besten, die in den letzten Jahren zur spätantiken Epik abgefaßt wurden, eben weil Philologie und Historie gleichermaßen zu ihrem Recht kommen. Neben den Problemen der Textherstellung finden lexikalische Petitesse (etwa der t. t. *fossae* ~ Lager [39], *fabula* ~ ‘*narratio*’ [besser *sermo* (293)], *solacium* ~ Hilfe [336] oder die Bedeutung von *gentes* [6]) und grammatische Fragen (z. B. thematisch gebildete Futurformen von *ire* [27]) notwendige Erläuterung. Die nordafrikanische Geographie (tlw. mit eigenen Karten; s. etwa zu 20; 46; 166), Ethnographie (304 f.; p. 351 ff.; 434), germanische Namenskunde (p. 195), byzantinische Waffentechnik (189) und Lagerbau (325) werden ausführlich ausgebreitet, die militärische Strategie des byzantinischen Heeres im Vergleich mit dem *Strategeticon* ebenso erläutert wie die umfangreiche Schilderung einer Feldmesse mit Hilfe des *Sacramentarium Leonianum* (216 ff.). Kurzum: Die *Johannis* wird vorbildhaft aus ihrem spezifisch byzantinischen Umfeld heraus erklärt.

Einige Kleinigkeiten: 165f. *commotis litora signis / deserit* nicht “nach dem Aufbruch des Heeres verließ er die Küste”, sondern “er setzte das Heer in Bewegung und...”. – S. 242 die “geradezu klerikale Strenge von Johannes / Goripp hinsichtlich der Einhaltung der Sonntagsruhe ist in jedem Fall erstaunlich”: Nicht in der Aera Justinians. – 334 f. Die Bitte um Vergebung der Sünden der Vorfahren im Gebet der Soldaten

(*delicta patrum dimitte*) ist nicht “merkwürdig”: Gemeint ist das *peccatum originale*. – 507–509 Der Nachruhm der gefallenen Helden wird durch die Dichtung gesichert, vgl. Hardie zu Verg. *Aen.* 9. 446 ff. – 538 Die Konjekturen zu Porphy. *Hor. Sat.* 2. 3. 272 sind in Meyers Ausgabe bzw. durch die recc. vorweggenommen. – 547 f. Die Beschreibung einer Zunge, die nach Abtrennung noch Laute ausstößt, stammt wohl nicht unmittelbar aus Silius, dessen Kenntnis für Goripp nicht sicher erwiesen ist, sondern man wird von einem topischen Motiv ausgehen, wie Ov. *Met.* 5. 103 ff. oder Sen. *Thy.* 729 ausweisen; vgl. O. Zwierlein, *Lucubrationes Philologiae* II (Berlin – New York 2004) 519–525.

Rainer Jakobi
Halle (Saale)